



Intern

Studien • Bildung • Nachrichten

Jahrgang 27, Nr. 6
9. Dezember 2022

Wo ist Jesus Christus zur Welt gekommen?

In Bethlehem, werden Sie antworten. Ja, aber auch im Stall? Das besagt jedenfalls die Weihnachtsgeschichte. Eine genaue Untersuchung widerlegt diese Tradition.

INHALT

Wo ist Jesus Christus zur Welt gekommen?	1
Habe ich die unvergebbare Sünde begangen?	6
Laubhüttenfest 2022: Anwesenheitsstatistik	12

Die Vereinte Kirche Gottes hat die Eröffnungsbotschaft des Laubhüttenfestes von Rick Shabi, dem neuen Präsidenten der United Church of God, beim Videoportal YouTube ins Internet gestellt: „Laubhüttenfest 2022 – Halleluja!“. Mit Kopfhörern hört man den Originalton auf dem linken Stereokanal und die deutsche Übersetzung auf dem rechten Kanal. Weitere neue Videos sind „Der Große Reset (Der große Neustart)“ und „Wann wurde Jesus geboren?“. Unser YouTube-Kanal hat zurzeit 2131 „followers“. „Followers“ sind Interessenten, die sich für eine automatische Benachrichtigung über neue Uploads angemeldet haben. Mit den neuen Veröffentlichungen stehen jetzt 84 Videos online bei YouTube zur Verfügung.

Die nächste Ausgabe von INTERN erscheint am 10. Februar 2023.

Vereinte Kirche Gottes
Postfach 30 15 09
53195 Bonn

Tel.: (0228) 9 45 46 36
Fax: (0228) 9 45 46 37

Von Mario Seigle und Tom Robinson

Uns allen ist die traditionelle Weihnachtsgeschichte über die Geburt Jesu bekannt. Die „Herberge“ in Bethlehem war belegt, sodass es keinen „Raum“ mehr für zusätzliche Gäste gab. Deshalb suchten Josef und Maria in einem Stall Unterkunft. Dort wurde Jesus geboren und in eine Krippe gelegt.

Diese Geschichte ist die Grundlage für die typische Krippenszene zu Weihnachten, mit der so viele Generationen aufgewachsen sind. Eine sorgfältige Analyse des biblischen Textes offenbart aber eine ganz andere Geschichte!

Keine Herberge, sondern ein Gästezimmer

Die bekannte Lutherübersetzung von Lukas 2, Vers 7 berichtet, wie Maria Jesus zur Welt brachte: „Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.“

Lukas, der den Apostel Paulus auf seiner zweiten Reise begleitete, verfasste sein Evangelium in der griechischen Sprache. Das griechische Wort für „Herberge“ ist *kataluma*. *Kataluma* ist ein Ort der Ruhe, normalerweise ein Gästezimmer. Das griechische Wort für „Herberge“ im Lukasevangelium, Kapitel 2, Vers 7 bedeutet also Gästezimmer.

Derselbe Autor Lukas benutzt dieses griechische Wort auch etwas später in seinem Evangelium. Dabei handelt es sich ganz eindeutig um ein Gästezimmer und nicht um eine Herberge. Lukas berichtet in Kapitel 22, Vers 11, wie Jesus zu seinen Jüngern sagte: „Sprecht zu dem Hausherrn: Der Meister lässt dir sagen: Wo ist das *Gastzimmer* [*katal-*

uma], in dem ich mit meinen Jüngern das Passah essen kann?“ (Schlachter-Bibel; Hervorhebung durch uns).

An einer weiteren Stelle in seinem Evangelium benutzt Lukas ein *anderes* griechisches Wort als das Wort *kataluma*, als er über eine Herberge schreibt. In dem Gleichnis vom guten Samariter erzählt Jesus, wie ein verletzter Mann zu einer Herberge gebracht wurde. Hier benutzt Lukas das griechische Wort *pandokheion*, das allgemein gebräuchliche Wort für Herberge. Wir lesen darüber in Lukas, Kapitel 10, Vers 34, als der Samariter den verletzten Mann „auf sein Tier [hob] und ihn in eine Herberge [brachte] und ihn [pflegte].“

Interessanterweise haben die arabisch- und syrische Übersetzung des Neuen Testaments, die eher einen nahöstlichen Kontext wiedergeben, *kataluma* nie als „Herberge“ übersetzt, sondern als „Gästezimmer“. Kenneth Bailey, der sich mit nahöstlicher Kultur und dem Neuen Testament befasst, hebt Folgendes hervor: „Diese Übersetzung [des Wortes ‚Herberge‘] ist ein Produkt unseres westlichen Erbes“ („The Manger and the Inn: The Cultural Background of Luke 2:7“, *Bible and Spade*, Herbst 2007, Seite 103).

Die Neue Genfer Übersetzung benutzt den Begriff „Unterkunft“ statt Herberge: „Sie brachte ihr erstes Kind, einen Sohn, zur Welt, wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Futterkrippe; denn sie hatten keinen Platz in der Unterkunft bekommen.“ In einem Verweis wird hinzugefügt: „Sie hatten keinen anderen Platz in der Unterkunft bekommen.“

Beachten Sie die Übersetzung „Platz“ oder „Raum“. Im Zusammenhang mit der „Herberge“ gehen die ►

meisten davon aus, dass ein separates Zimmer („kein Raum in der Herberge“) gemeint ist. Häufig hatten die Herbergen in dieser Zeit aber keine separaten Zimmer.

Die Schriftstelle bezieht sich hier ganz einfach auf genügend Platz. Lukas berichtet uns, dass es nicht genügend Platz bzw. nicht genügend Raum in dem Gästezimmer gab. Die sprachlichen Hinweise zeigen, dass Lukas das Wort *kataluma* nicht im Sinne einer Herberge benutzte, sondern im Sinne eines Gästezimmers, genauer: Es handelte sich um ein bestimmtes Gästezimmer eines bestimmten Hauses.

Historische Faktoren

Das Nachschlagewerk *The International Standard Bible Encyclopedia* betont, dass es sich beim Wort *kataluma* anderswo in den Evangelien um ein Gästezimmer in einem Privathaus handelt:

„War die ‚Herberge‘ in Bethlehem, wo Josef und Maria eine Unterkunft suchten, ein Gästezimmer in einem Privathaus oder handelte es sich um eine Art öffentlichen Aufenthaltsort für Reisende? Diese Frage kann nicht mit Sicherheit beantwortet werden. Manche meinen, dass es ein Gästezimmer, das von der örtlichen Kommune bereitgestellt wurde, hätte sein können. Wir wissen, dass Gäste zu den jährlichen Festtagen in Jerusalem in Gästezimmern von Privathäusern untergebracht wurden“ (1982, Band 2, „Inn“, Seite 826).

Ein anderer Faktor, der gegen eine „Herberge“ spricht, ist, dass solche Häuser nicht für die Geburt eines Kindes geeignet waren. Zu dieser Zeit waren Herbergen nicht mit typischen Pensionen oder Hotels zu vergleichen, wie wir sie heute kennen. „Allgemein gesprochen hatten Herbergen einen schlechten Ruf . . . Der schlechte Ruf dieser öffentlichen Herbergen, zusammen mit dem semitischen Geist der Gastfreundschaft, führte die Juden und die ersten Christen dazu, ihre Häuser für das Wohl der Fremden zu öffnen“ (ebenda).

Außerdem befanden sich Herbergen zu kommerziellen Zwecken gewöhnlich an den stark frequentierten Hauptstraßen. Bethlehem war aber ein kleines Dorf in den Bergen Judäas. Keine große römische Straße ist bekannt, die durch Bethlehem führte. Da es damals ein unbedeutendes Dorf gewesen zu sein

scheint, ist es zweifelhaft, ob es dort überhaupt eine Herberge gegeben hat.

Umso nachvollziehbarer ist die Sichtweise, wonach Lukas in Wirklichkeit darüber berichtete, dass es keinen Platz im Gästezimmer gab. Da die römische Volkszählung zu dieser Zeit stattfand, war der Platz in den Gästeunterkünften sicherlich knapp.

Die Frage ist also: Bedeutet das, dass Josef und Maria bei jemandem zu Hause übernachten wollten, aber da das Gästezimmer belegt war, wurden sie in der Nacht zu einem Stall geschickt, und zwar als bei Maria die Wehen eintraten? Das scheint noch schlimmer zu sein, als von einer Herberge abgewiesen worden zu sein. Natürlich sind beide Szenarien schrecklich – und ganz bestimmt ziemlich ungestaltlich! Allerdings wäre das für die damaligen Verhältnisse ziemlich ungewöhnlich gewesen.

Gastfreundschaft und die Ehrung der Verwandtschaft

Zur Zeit Christi war die Gastfreundschaft gegenüber Besuchern unter den Juden sehr wichtig, denn sie basierte auf biblischem Beispiel und Gesetz. In 5. Mose, Kapitel 10 und Vers 19 wies Gott die Israeliten an, Fremdlinge zu lieben. 3. Mose, Kapitel 19, Vers 33 mahnt: „Unterdrückt nicht die Fremden, die bei euch im Land leben“ (Gute Nachricht Bibel). Die Verweigerung von Gastfreundschaft wurde in der ganzen Schrift als Schandtat angesehen. Gastfreundschaft gegenüber Besuchern ist im Nahen Osten heute immer noch wichtig.

Darüber hinaus stammten Josefs Vorfahren aus Bethlehem und er hatte dort wahrscheinlich noch Verwandte. Da er außerdem noch ein Nachkomme von König David war und in dessen Heimatstadt zurückkehrte, wäre er bei seiner Ankunft sehr respektiert worden. Denken Sie an einen Nachfahren des ersten amerikanischen Präsidenten George Washington, wenn er nach langer Zeit Washingtons Heimatstadt Alexandria in Virginia wieder besuchen würde. Die Bürger Alexandrias würden ihm Respekt zollen.

Kenneth Bailey führt dazu aus: „Meine 30-jährige Erfahrung mit Dorfbewohnern im Nahen Osten zeigt, dass die Gastfreundschaft, die einem Reisenden erwiesen wird, immer noch aktuell ist – besonders dann, wenn es sich

um einen zurückkehrenden Sohn des Dorfs handelt, der Obdach braucht. Wir haben Fälle erlebt, bei denen das ganze Dorf einem jungen Mann eine Feier bereitet hat, dessen Großvater vor vielen Jahren das Dorf verlassen hatte“ (Seite 103).

Zu beachten ist auch, dass die Geburt eines Kindes damals ein wichtiges Er-

Intern

9. Dezember 2022

Jahrgang 27, Nr. 6

© Vereinte Kirche Gottes e. V., Postfach 30 15 09, 53195 Bonn. Alle Rechte vorbehalten. Die Vereinte Kirche Gottes ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, 53703 Siegburg, eingetragen [VR 2055] und arbeitet mit der United Church of God, an *International Association* (555 Techcenter Drive, Milford, OH 45150, USA) zusammen.

Intern erscheint alle zwei Monate (im Wechsel mit der Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN) und wird von der Vereinten Kirche Gottes für ihre Mitglieder und Förderer herausgegeben. Quelle und Datum der Veröffentlichung von übernommenen Beiträgen aus *The Good News (GN)* und *United News (UN)* der United Church of God, an *International Association* werden am Ende des jeweiligen Artikels angegeben.

Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes:

Jesmina Allaoua, Martin Fekete,
Reinhard Habicht, Jako Kasper, Paul Kieffer,
Kuno Pfeiffer, Heinz Wilsberg
Vorsitzender: Paul Kieffer

Ältestenrat der United Church of God:

Scott Ashley, Jorge de Campos, Aaron Dean,
Dan Dowd, John Elliott, Len Martin,
Darris McNeely, John Miller, Mario Seiglie,
Rex Sexton, Brian Shaw, Paul Wasilkoff
Vorsitzender: Len Martin
Präsident: Rick Shabi

Wenn nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984. © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Abonnements: *Intern* ist kostenlos erhältlich. Unsere Publikationen werden durch die Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes finanziert. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland in gesetzlicher Höhe steuerabzugsfähig.

Unsere Postanschrift:

Postfach 30 15 09, 53195 Bonn

Unsere Bankverbindungen:

Für Deutschland:

Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 532035507
IBAN/BIC: DE49 3701 0050 0532 0355 07/PBNKDEFF

Für die Schweiz:

PC 15-705584-9 / IBAN: CH11 0900 0000 1570 5584 9

E-Mail:

info@gutenachrichten.org

Internet:

Die Vereinte Kirche Gottes unterhält zwei Adressen im Internet. Informationen über die Vereinte Kirche Gottes erhalten Sie unter www.vkg.org. Unser Literaturangebot können Sie online abrufen unter www.gutenachrichten.org.

eignis war. In einem kleinen Dorf wie Bethlehem wären die Frauen aus der Nachbarschaft gekommen, um bei der Geburt zu helfen. Dazu nochmals Kenneth Bailey: „Bei einer Geburt sitzen die Männer getrennt mit anderen Nachbarn, während der Geburtsraum voller Frauen ist, die der Hebamme Hilfe leisten. Ein Privathaus hätte genügend Bettzeug und könnte warmes Wasser bereitstellen und alles andere, was man für eine einfache Hausgeburt brauchte“ (Seite 102).

Was bedeutet das alles? Es wäre als grobe Beleidigung und ein Verstoß gegen den kulturellen Brauch undenkbar gewesen, dass man Josef, einem zurückkehrenden Sohn des Dorfs, und seiner Frau, die kurz vor der Entbindung eines davidischen Nachkommens stand, keine Unterkunft geboten hätte. Das kann nicht der Fall gewesen sein. Noch kann es der Fall sein, dass ihnen die Aufnahme mitten in der Nacht verwehrt wurde.

Was ist also passiert?

Den biblischen Text genau lesen

Leider ist die Geburt Christi mit so viel falscher Tradition behaftet, dass man den Aussagen des biblischen Textes kaum Beachtung schenkt. Aufgrund der Tradition gehen viele davon aus, dass Josef und Maria in Bethlehem ankamen, als Marias Geburtswehen anfangen. Sie eilten zur Herberge, nur um dort abgewiesen zu werden, und landeten deshalb in einem Stall, wo Maria Jesus zur Welt brachte.

Liest man aber den biblischen Text genau, erfährt man, dass Josef und Maria *bereits einige Tage* in Bethlehem waren, bevor die Geburtswehen einsetzen. Beispielsweise heißt es in Lukas 2, Verse 4-6: „Es ging aber auch Josef von Galiläa, aus der Stadt Nazareth, hinauf nach Judäa, in die Stadt Davids, die Bethlehem heißt, weil er aus dem Haus und Geschlecht Davids war, um sich einschreiben zu lassen mit Maria, seiner Verlobten, die schwanger war. Und es geschah, *als sie dort waren, wurden ihre Tage erfüllt, dass sie gebären sollte.*“

Sie müssen also bereits irgendwo in Bethlehem untergebracht gewesen sein, als die Geburtswehen einsetzen. Ganz sicher übernachteten sie nicht tagelang im Stall, denn Josef hätte eine geeignete Bleibe für sich und seine hochschwangere Frau finden können.

In der Tat wohnte Marias Cousine Elisabeth nicht weit entfernt. Maria hatte sie während ihrer Schwangerschaft einige Tage besucht (Lukas 1,39-40). Wenn sie ohne Unterkunft gewesen wären, warum haben sie nicht Elisabeth aufgesucht? Die Antwort ist ganz einfach. Sie hatten eine Unterkunft in Bethlehem gefunden, und zwar wahrscheinlich bei Josefs Verwandten.

Da sie bereits eine Unterkunft hatten, ist es unsinnig, dass sie sich auf einmal, als Marias Geburtswehen einsetzen, auf die Suche nach einer neuen Bleibe machten. Doch einige mögen an dieser Stelle fragen: Warum wurden sie zum Stall geschickt? Die Antwort lautet: *So war es nicht.*

Geburt im Haus, nicht in einem Stall

Die *Archaeological Study Bible* kommentiert die Geburt Jesu folgendermaßen: „Die ‚Krippe‘ war eine Futterkrippe für Tiere. *Das ist der einzige Hinweis*, dass Jesus im Stall geboren wurde. Nach der frühen Tradition soll es sich um eine Höhle gehandelt haben, die als Stall genutzt wurde. Im 2. Jahrhundert n. Chr. schrieb Justin der Märtyrer, dass die Geburt Jesu in einer Höhle nahe Bethlehem stattfand. An der traditionellen Stätte dieser Höhle ließen der römische Kaiser Konstantin (330 n. Chr.) und seine Mutter Helena die Geburtskirche errichten“ (2005, Seite 1669).

Zu beachten ist, dass nur die Futterkrippe als Hinweis auf einen Stall dient. In der Tat hätte man eine Futterkrippe im Stall finden können, doch im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung fand man sie auch in Häusern!

Im typischen jüdischen Haus jener Zeit gab es eine Stelle nahe des Eingangs zum Haus, oft mit einem Lehmfußboden, wo die Tiere des Hausbewohners bei Nacht gehalten wurden. So waren sie vor Diebstahl oder Angriffen geschützt, und in der kalten Jahreszeit diente ihre Körperwärme auch zur Erwärmung des Hauses.

Die Familie lebte und schlief im gleichen Raum auf einem erhöhten, von der Eingangstür abgesetzten Fußboden. Außerdem gab es oft auch ein Gästezimmer, entweder im ersten Stock oder in einem weiteren Zimmer des Erdgeschosses, getrennt vom familiären Aufenthalts- und Schlafzimmer. In der Nähe der Eingangstür fand sich

gewöhnlich eine Futterkrippe bzw. Tränke für die Tiere.

Eric F. F. Bishop, der sich mit der nahöstlichen Kultur befasst, ist der Meinung, dass die Geburt Christi wahrscheinlich „in einem der Bethlehemer Häuser stattfand, in denen der untere Teil [des Erdgeschosses] für Tiere vorgesehen war, mit einer ‚aus Steinen gefertigten‘ Futterkrippe, und mit einer Empore, die für die Familie vorgesehen war. Die Futterkrippe wäre unbeweglich gewesen und hätte, mit Stroh gefüllt, als Wiege dienen können. Ein Säugling, wenn entsprechend gewickelt, hätte dort in Sicherheit liegen können, sollte die Mutter wegen einer Besorgung kurz außer Haus sein“ (*Jesus of Palestine*, 1955, Seite 42).

Ein weiterer Experte der nahöstlichen Lebensweise, Gustaf Dalman, fügt hinzu: „Im heutigen Nahen Osten wohnen Menschen und Tiere oft in dem gleichen Raum. Es ist ganz normal, wenn die Familienmitglieder auf einem erhöhten Fußboden als Empore in dem einen Raum des Hauses leben, essen und schlafen, wo die Tiere, besonders Esel und Rinder, ihren Platz daneben auf dem eigentlichen Fußboden in der Nähe der Tür haben . . . Auf diesem Fußboden findet sich die Futterkrippe, oder sie wird an der Wand befestigt oder am Rand der Empore“ (*Sacred Sites and Ways*, 1935, Seite 41).

Der Gedanke an einen Esel oder ein Rind im Haus bei Nacht erscheint uns in westlichen Ländern unpassend zu sein. Dazu meint Kenneth Bailey: „Wir im Westen haben entschieden, dass ein Leben mit diesen großen sanften Tieren kulturell inakzeptabel ist. Doch der erhöhte Fußboden, auf dem die Familie aß, schlief und lebte, blieb von den Tieren unbeschmutzt. Sie wurden täglich hinausgeführt, und der untere Fußboden wurde dann gereinigt. Ihre Anwesenheit im Haus war keineswegs anstößig“ (Bailey, Seite 105).

Selbstverständlich wären die Tiere bei einer Geburt auch nicht im Haus gewesen!

Als König Saul das Gesetz Gottes übertrat und ein Medium aufsuchte, hatte die Frau [das Medium] „im Haus ein gemästetes Kalb; das schlachtete sie eilends und nahm Mehl und knetete es und backte ungesäuertes Brot und setzte es Saul und seinen Männern vor“ (1. Samuel 28,24-25). Es waren die ►

reichen Leute, die einen separaten Stall für ihre Tiere hatten, also getrennt vom Haus.

Eine realistischere Sicht der Geburt Christi in Übereinstimmung mit den Bräuchen jener Zeit wäre, dass die Futterkrippe nicht im Stall, sondern in einem Haus war. Ausschließen kann man nicht, dass damit eine Höhle verbunden war, aber nur deshalb, weil manche Häuser über Höhlen errichtet wurden. Doch dies war nicht die Norm.

Die Tradition mit der Höhle mag ihren Ursprung in dem heidnischen Mythos über den persischen Sonnengott Mithras haben, der angeblich in einer Höhle geboren wurde. Damit verknüpft ist die Überzeugung einiger, dass die Geburt Christi in Abgeschiedenheit hätte stattfinden müssen.

Die Puzzleteile richtig anordnen

Das bisher Untersuchte ist recht einleuchtend, doch einen Einwand wollen wir noch behandeln. Manche wenden ein, dass man Maria und Josef keine wahre Gastfreundschaft erwiesen hätte, wenn sie in dem familiären Aufenthaltsraum anstelle des Gästezimmers beherbergt worden wären. Dazu nochmals Kenneth Bailey:

„Kein Mangel an Gastfreundschaft bzw. keine Unfreundlichkeit wird angedeutet, wenn die heilige Familie im Aufenthaltsraum des Hauses beherbergt wird. Das Gästezimmer ist besetzt und vom Gastgeber wird nicht erwartet, dass er seine bereits aufgenommenen Gäste zum Auszug auffordert. . . Das wäre undenkbar und auch nicht notwendig. Der große familiäre Aufenthaltsraum reicht voll aus“ (Seite 104).

Da die Helferinnen während der Geburt diesen Raum gelegentlich verlassen und ihn wieder betreten mussten, wäre es für alle Beteiligten wohl am günstigsten gewesen, wenn sich Maria in dem größeren Raum aufgehalten hätte. Es kann sein, dass Lukas, als er schrieb, dass es „im Gasthaus keinen Platz für sie gab“ (Lukas 2,7; „Neues Leben“-Übersetzung), damit meinte, das Gästezimmer des Hauses war für eine Geburt zu klein.

Kenneth Bailey fährt hinsichtlich der Bedeutung von *kataluma* als Gästezimmer fort: „Diese Auslegung genügt den sprachlichen Erfordernissen des Textes und den kulturellen Gepflogenheiten

der dörflichen Szene. Die Übersetzung [von *kataluma* in diesem Sinne] ermöglicht ein neues Verständnis der Geschichte der Geburt Jesu. Josef und Maria kommen in Bethlehem an. Sie finden eine Unterkunft bei einer Familie, deren Gästezimmer entweder bereits voll belegt oder zu klein ist. Die Familie nimmt sie in ihrem familiären Aufenthaltsraum auf, wie es damals auf dem Dorf vorgekommen ist. Die Geburt findet dort auf der Empore im Erdgeschoss des Hauses statt und das neugeborene Kind wird in die Krippe gelegt. . .

Dem [nahöstlichen] Leser [des Lukas-evangeliums] fällt als Reaktion sofort ein: ‚Krippe – oh, sie sind im familiären Aufenthaltsraum. Warum sind sie nicht im Gästezimmer des Hauses?‘ Und der Autor [Lukas] beantwortet ihre Frage: ‚Weil es im Gästezimmer keinen Platz für sie gab.‘ Der Leser zieht dann für sich den Schluss: ‚Ja, eigentlich wäre der Aufenthaltsraum für eine Geburt geeigneter.‘ Mit der Übersetzung ‚Gästezimmer‘ passen alle kulturellen, historischen und sprachlichen Aspekte zusammen“ (Seite 104).

Die Reaktion der Hirten

Ein weiterer Aspekt der Geschichte, der unseren Beitrag bestätigt, sind die Hirten, die von einem Engel über die Geburt des Messias informiert wurden:

„Es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. Und der Engel des Herrn trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids“ (Lukas 2,8-11).

Als Hirten gehörten sie zu den unteren Schichten der Gesellschaft, und sie hätten wahrscheinlich gezögert, einen König aufzusuchen. Doch der Engel verriet ihnen ein zusätzliches Detail, das ihnen ihre etwaige Scheu genommen hätte: „Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen“ (Vers 12).

„Das heißt“, schreibt Kenneth Bailey in seinem aufschlussreichen Buch *Jesus Through Middle Eastern Eyes: Cultural Studies in the Gospels*, „dass sie den Mes-

sias in einem einfachen Haus, wie sie es selbst kannten, finden konnten. Er war nicht in einem herrschaftlichen Wohnhaus oder im Gästezimmer eines reichen Kaufmanns untergebracht, sondern in einem einfachen Zwei-Zimmer-Haus, das ihnen vertraut war“ (2008, Seite 35).

Lukas' Bericht setzt sich fort: „Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Josef, dazu das Kind in der Krippe liegen. Als sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, das zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich über das, was ihnen die Hirten gesagt hatten. . . Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war“ (Lukas 2,16-18. 20).

Dazu der Kommentar von Kenneth Bailey: „Das Wort *alles* schließt offensichtlich auch *die Qualität der Gastfreundschaft* mit ein, zu deren Zeugen die Hirten wurden. Sie fanden die heilige Familie in einer vollkommen ausreichenden Behausung vor und nicht in einem schmutzigen Stall. Wenn sie bei ihrer Ankunft einen stinkenden Stall, eine verängstigte junge Mutter und einen verzweifelten Josef erlebt hätten, wäre ihre sofortige Reaktion wie folgt gewesen: ‚Das ist eine Schande! Kommt mit uns, damit unsere Frauen euch versorgen können!‘

Innerhalb von fünf Minuten hätten die Hirten die kleine Familie zu einem ihrer eigenen Häuser gebracht. Die Ehre des ganzen Dorfs hätte auf dem Spiel gestanden und die Hirten wären ihrer diesbezüglichen Verantwortung gerecht geworden. Dass sie die Unterkunft verließen, ohne die junge Familie woanders einzuquartieren, bedeutet, dass die Hirten ihr keine bessere Gastfreundschaft bieten konnten, als sie sie bereits erlebte“ (Seite 35-36; Hervorhebung des Originals).

Wie sollen wir die Tradition sehen?

Vor dem Hintergrund der in diesem Beitrag dargelegten Sichtweise überlegen wir, wie wir die traditionelle weihnachtliche Geburtsszene Jesu beurteilen sollen.

Zunächst stellen wir die Frage, warum man die Geburt Jesu seit Jahrhunderten so dargestellt hat, als hätte sie im

Christus wieder zum Mittelpunkt von Weihnachten machen?

Weihnachten ist heute ein solch wichtiger Feiertag in der westlichen Kultur, dass es den meisten schwerfällt, dessen Berechtigung als christlicher Feiertag aufgeschlossen zu untersuchen und zu beurteilen. Doch in unserer Zeit zeigen sich manche Christen besorgt über die Kommerzialisierung des Tages, an dem die Geburt des Sohnes Gottes gefeiert werden soll. Mit von Warenhäusern gesponserten Weihnachtsumzügen, besonderen Sonderangeboten und Werbespots im Fernsehen und Radio geht es an Weihnachten offensichtlich mehr um geschäftlichen Umsatz als um Gottesanbetung.

Kann Weihnachten aber wirklich überhaupt etwas mit Gottesanbetung zu tun haben? Fälligen Sie Ihr eigenes Urteil. Hier sind die Tatsachen: Jesus wurde nicht am 25. Dezember geboren. Christi Apostel lehnten heidnische Zeremonien und Riten bei ihrer Anbetung Gottes ab und trugen anderen Christen auf, sie ebenfalls zu vermeiden. Die Frühkirche feierte Jesu Geburtstag nicht. Die Festlegung des 25. Dezember als angeblichen Geburtstag Christi basierte auf den Daten für die römischen Saturnalien und Brumalien – eine Zeit der Anbetung des Gottes Saturn.

Die meisten Weihnachtsbräuche – das Schmücken des Tannenbaums, das Aufhängen von Mistelzweigen, der Austausch von Geschenken, der Weihnachtsmann – entstammen nicht der Bibel, sondern alten heidnischen Religionen. In den ersten Jahrhunderten hat das Christentum vergeblich versucht, das Heidentum in Weihnachten loszuwerden. Außerdem war Weihnachten in seiner Geschichte oft von Feiern mit Trinkgelagen ge-

prägt. Heute geht es in der Werbung mehr darum, für einen guten Jahresabschluss zu sorgen, indem die Menschen zum Kauf von Weihnachtsgeschenken animiert werden, als um die Anbetung Christi.

Zu welchem Urteil sind Sie gekommen? Einige sagen: „Wir können den Kindern Weihnachten doch nicht wegnehmen!“ Andere fragen: „Spielt der heidnische Hintergrund von Weihnachten überhaupt eine Rolle, solange es Menschen zu Jesus führt?“

Die Anweisung von Paulus an Christen im heidnischen Korinth haben wir bereits zitiert. Er setzte seine Ermahnung in seinem zweiten Brief an die Korinther fort: „Denn was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? . . . Oder was für ein Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes gemein mit den Götzen? . . . Darum geht aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der Herr; und rührt nichts Unreines an, so will ich euch annehmen . . . Lasst uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen“ (2. Korinther 6,14-17; 7,1).

Was Paulus hier sagt, ist für Weihnachten sehr relevant. Wie können wir behaupten, Gott mit heidnischen Bräuchen und Traditionen zu ehren, die er in seinem Wort verboten hat?

Die entscheidende Frage ist: Wie können wir Jesus wieder in den Mittelpunkt einer Festzeit stellen, wenn er von Anfang an nichts damit zu tun hatte? Das ist eine schwierige Frage, nicht wahr? Es ist aber eine, deren Beantwortung für Sie von großer Bedeutung ist.

Stall bzw. in einer Höhle oder gar außerhalb des Dorfs stattgefunden, ohne Helfer aus der Nachbarschaft.

Kenneth Bailey spekuliert: „Beim Lesen einer Vielzahl der Schriften der arabischen und syrischen Väter zu diesem Thema gewinnt man den Eindruck, dass es einen unausgesprochenen subjektiven Druck gab, die Geburt aufgrund deren Heiligkeit ohne die Anwesenheit von Zeugen verstehen zu wollen, weil die ‚Mutter Gottes‘ den ‚Sohn Gottes‘ gebar.“

In ähnlicher Weise, wie die Sakramente hinter dem abschirmenden Altar geweiht werden, damit sogar die Augen der Gläubigen das heilige Ereignis nicht sehen, scheinen die nahöstliche Christologie, die Mariologie und die Frömmigkeit zusammenzuwirken, um darauf zu bestehen, dass die Geburt dort stattfand, wo kein Auge das göttliche Mysterium wahrnehmen konnte“ (*The Manger and the Inn*, Seite 105).

Doch das ist reine Fiktion, die der alten heidnischen Mysterienreligion entlehnt ist! Wie in diesem Beitrag geschildert, sah die Realität ganz anders aus. Je-

sus wurde zwar von Gott, dem Vater, durch die Kraft des heiligen Geistes gezeugt, doch seine Geburt war wie die eines gewöhnlichen Menschen.

Hinsichtlich der überlieferten Tradition meint Kenneth Bailey: „Wir alle sind von dem enormen Gewicht kirchlicher Tradition mit ihrer ‚kein Raum in der Herberge‘-Mythologie umgeben. Stimmen unsere Schlussfolgerungen, dann müssen wir uns von Tausenden guter Weihnachtspredigten, Aufführungen, Filmen, Gedichten, Liedern und Büchern verabschieden. Ist aber der traditionelle Mythos einer einsamen Geburt hilfreich oder ein Hindernis, wenn es um die im Text verkündete Realität geht? Ein authentischeres kulturelles Verständnis mindert nicht die Bedeutung der Erzählung, sondern bereichert sie.“

Jesus wurde bei seiner Geburt von Herodes abgelehnt, aber die Hirten in Bethlehem empfingen ihn mit großer Freude . . . Die Heimat Davids war seinem Sohn treu, und die Gemeinde sorgte für ihn. Er wurde unter ihnen in der dörflichen Umgebung geboren, wie es bei jedem anderen Jungen der Fall

war – umgeben von ausgestreckten Händen und den ermutigenden Worten der Helferinnen.

Jahrhundertlang wurden palästinensische Kinder auf dem erhöhten Fußboden des familiären Aufenthaltsraums kleiner Häuser geboren. Die Geburt Jesu war nicht anders. Sie war kulturell authentisch und fand dort statt, wo ein Kind aus bäuerlichen Verhältnissen auf die Welt kam – in einem bäuerlichen Haus“ (Seite 105-106).

Seien wir dankbar, dass wir den biblischen Text ohne die unerkannten Vorurteile religiöser Traditionen untersuchen können und deshalb einen biblischen Text nicht total kulturell entfremdet interpretieren müssen, nur um weihnachtliche Traditionen zu bewahren.

Beherzigen wir stets das Beispiel der Juden zu Beröa, die die Botschaft des Apostels Paulus mit einem offenen Sinn empfingen: „Diese aber waren freundlicher als die in Thessalonich; sie nahmen das Wort bereitwillig auf und forschten täglich in der Schrift, ob sich's so verhielte“ (Apostelgeschichte 17,11; Hervorhebung durch uns). ■

Habe ich die unvergebbare Sünde begangen?

Manche Christen machen sich ernsthafte Sorgen, denn sie verstehen nicht, welcher Art die Sünde ist, die nie vergeben wird, und sie meinen, sie begangen zu haben.

Von Paul Kieffer

„Habe ich die unvergebbare Sünde begangen? Die Frage lässt mir keine Ruhe!“ Das war die Reaktion eines Menschen, der sich zum ersten Mal in seinem Leben mit der Bibel beschäftigte. Er wollte mehr über Gott wissen, las aber dann nach mehreren Wochen einiges in der Heiligen Schrift, was ihn an Gottes Güte zweifeln ließ. In seiner Enttäuschung beschimpfte er Gott.

Doch später sah er mit Hilfe eines bibelkundigen Freundes ein, dass er zu schnell über Gott geurteilt hatte. Seine Schimpftirade tat ihm sehr leid und er machte sich Sorgen, dass er die unvergebbare Sünde begangen hatte. Wie hätten Sie ihm geantwortet?

In einem anderen Fall, der mir bekannt ist, drohte ein Mann einem Glaubensbruder – einem Mitglied seiner eigenen Kirchengemeinde – körperliche Gewalt an, weil er herausfand, dass der andere eine Affäre mit seiner Frau gehabt hatte. Bestürzung war die Reaktion der Gemeinde. Manche fragten sich, ob der Schuldige bereits die unvergebbare Sünde begangen hatte.

Diese Beispiele werfen Grundsatzfragen auf: Kann ein Christ eine Sünde begehen und weiterhin ein Christ sein? Oder würde das beweisen, dass er niemals ein Christ war? Nehmen wir an, dass es sich bei dem bereits erwähnten Glaubensbruder um einen bekehrten Menschen handelt, dessen christliche Lebensführung sonst aufrichtig war und der dann strauchelte. Hat er mit der Affäre wirklich die unvergebbare Sünde begangen? Oder könnte Gott ihm vergeben und er weiterhin ein Christ sein?

Mehr als einmal in den letzten ca. 45 Jahren sagte mir jemand voller Sorge: „Ich fürchte, ich habe mich der unvergebbaren Sünde schuldig gemacht.“ In ein paar Fällen begründete man die Angst folgendermaßen: „Ich habe doch innerlich eingewilligt, die Sünde zu begehen. Natürlich war da eine Versuchung, und ich bemühte mich, ihr zu widerstehen; aber obwohl ich dagegen ankämpfte, wuchs doch mein Wunsch

zu sündigen, bis ich schließlich nicht mehr widerstehen konnte und ich nachgab. Ich wusste, dass es falsch war. Ist das nicht ein vorsätzliches Sündigen und damit auch die unvergebbare Sünde?“

Jesus sagte, eine bestimmte Art von Sünde werde „nicht vergeben, weder in dieser noch in jener [d. h. der zukünftigen] Welt“ (Matthäus 12,31-32). Diese Sünde nennen wir daher die „unvergebbare Sünde“. Kann eine solche Sünde nur von Christen begangen werden oder auch von Nichtchristen? Ist jede Sünde, die ein Christ begeht, eine unvergebbare Sünde? Oder kann ein Christ eine Sünde begehen, bereuen, Vergebung erlangen und weiterhin ein Christ sein?

Um diese Fragen beantworten zu können, gilt es zu verstehen, was mit „vorsätzlich sündigen“ gemeint ist, was die „unvergebbare Sünde“ ist und wie die Bibel das Christsein definiert.

Wer ist ein wahrer Christ?

Heute bekennen sich weltweit ca. zwei Milliarden Menschen zum Christentum. Sind sie alle wirklich Christen? Die Frage ist berechtigt, denn es war Jesus selbst, der von „wahren Anhängern“ sprach (Johannes 4,23). Wer ist nach biblischer Definition ein Nachfolger Jesu Christi, ein Christ also?

Hier ist es wichtig, Klarheit zu erlangen, denn die Aussage der Bibel deckt sich nicht mit manchen Vorstellungen über das Christsein. Dazu gehört mehr als die Säuglingstaufe oder die Mitgliedschaft in einer großen christlichen Konfession.

Was ist eigentlich ein Christ? Und wie wird man Christ? Wie man Christ wird, hat der Apostel Petrus an dem Tag, an dem die neutestamentliche Kirche Gottes ins Leben gerufen wurde, mit wenigen Worten dargelegt. Es geht dabei um drei Schritte: Die beiden ersten müssen wir Menschen tun. Doch sie machen uns noch nicht zu Christen, sondern damit schaffen wir lediglich die notwendigen Voraussetzungen, die Gott verlangt. Dann tut Gott den dritten Schritt.

Was sind nun diese drei Schritte? *Erstens*: „Kehrt um.“ *Zweitens*: „Jeder von

euch lasse sich taufen [die äußere Handlung, die den inneren Glauben an Christus als den Erlöser bezeugt – Apostelgeschichte 8,36-37]“ und *drittens*: „Ihr werdet die Gabe des heiligen Geistes empfangen“ (Apostelgeschichte 2,38; Zürcher Bibel).

Der Apostel Paulus fügt noch hinzu: „Ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistlich, wenn denn Gottes Geist in euch wohnt. *Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein*“ (Römer 8,9; alle Hervorhebungen durch uns).

Ein Christ ist also der Bibel zufolge ein Mensch, in dem der heilige Geist Gottes wohnt. Nach den Worten des nächsten Verses bedeutet dies, dass der Mensch gewissermaßen Christus in sich hat: „Wenn aber Christus in euch ist . . .“ (Römer 8,10). Die Worte des elften Verses zeigen dann, wie wir durch den uns innewohnenden heiligen Geist gerettet werden: „Wenn nun der Geist dessen, der Jesus von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird er, der Christus von den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen *durch seinen Geist, der in euch wohnt*“ (Römier 8,11).

Solange der Geist Gottes in Ihnen wohnt, gehören Sie Christus an, das heißt, Sie sind ein Christ. „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“, d. h., er ist kein Christ (Römer 8,9).

In der Sicht Gottes ist ein Christ also ein Mensch, in dem der heilige Geist wohnt. Bevor der heilige Geist in ihm wohnt, ist er kein Christ. Wohnt der heilige Geist nicht mehr in ihm, so ist er ebenfalls kein Christ, obwohl er einmal einer war. Ein Christ ist er nur, solange der heilige Geist in ihm wohnt.

Wie bereits erwähnt, gibt es zwei Schritte, die wir tun müssen, ehe wir von Gott die Gabe des heiligen Geistes empfangen können. Indem wir diese zwei Schritte tun, haben wir den heiligen Geist nicht „verdient“, aber Gott gibt seinen heiligen Geist nur denen, die bereit sind, umzudenken und die Auflehnung gegen seinen Willen aufzugeben. Die beiden Voraussetzungen für die Taufe sind Umkehr bzw. Reue und Glauben.

Was ist Reue?

„Kehrt um!“, rief Petrus seinen Landsleuten in seiner Pfingstpredigt zu. Damit ist Reue gemeint. Reue bedeutet eine radikale Änderung im Denken. Reue bedeutet eine völlige Umkehr in Gesinnung und Zielsetzung, eine Umkehr, die auf den Weg der Gerechtigkeit Gottes führt. Wahre Reue ist eine Gabe Gottes (Römer 2,4).

Sie ist ein Wandel von der fleischlichen Gesinnung, die zur Feindseligkeit gegen den wahren Gott und zur Ablehnung gegen sein Gesetz geführt hatte, hin zu der ganz entgegengesetzten Denkweise. Sie kommt in der Liebe, dem vertrauensvollen Gehorsam und der Verehrung gegenüber Gott sowie in der auf Gott bauenden Zuversicht zum Ausdruck.

Reue bedeutet, dass Sie sich selbst so sehen lernen, wie Sie wirklich sind und wie Gott Sie sieht. Reue ist der aufrichtige Wunsch, mit Gottes Hilfe gerecht zu werden. Bereuen heißt, einen völligen Wandel im Denken und damit auch in den Gefühlen durchzuführen. Man ist dann ständig bereit, sich immer weitgehender zu ändern. Damit tut man den ersten Schritt, damit man den heiligen Geist empfangen kann.

Der zweite Schritt ist Glauben. Das heißt, den lebendigen Jesus Christus als den Retter anzunehmen, auf ihn zu bauen in der festen Zuversicht, dass das von ihm für uns alle gebrachte Opfer seines Lebens ausreicht, um die Strafe für unsere Übertretungen zu tilgen. Man baut ebenso zuversichtlich darauf, dass Christus uns befähigt, alle Sünden zu überwinden, und dass er uns hilft, damit wir in das ewige Leben eingehen können.

Wenn Sie den heiligen Geist empfangen, dann empfangen Sie damit zugleich auch das Unterpfand zum ewigen Leben Gottes. Das macht Sie allerdings noch nicht zu einem Teilhaber am ewigen Leben, denn Sie sind damit noch nicht unsterblich. Sie sind ein gezeugtes Kind Gottes, aber noch nicht vom Geist zum ewigen Leben geboren. Sie sind dann immer noch sterbliches Fleisch und Blut, noch kein Geistwesen, aber Sie sind ein Erbschaftsanwärter und warten auf die verheißene Gabe des ewigen Lebens, die Sie bei Jesu Wiederkunft bekommen werden.

Und solange der Geist Gottes in Ihnen wohnt, bleiben Sie ein Erbe Gottes, der später mit Christus alles, was

der himmlische Vater hat, erben und teilen soll.

Vom Geist Gottes geführt werden

Eines dürfen Sie dabei aber nicht übersehen: Ihre alten fleischlichen Gewohnheiten werden nicht automatisch von Ihnen genommen. Tief verwurzelte falsche Gewohnheiten werden erst dann völlig von uns genommen werden, wenn die Auferstehung zum ewigen Leben kommt und damit die Verwandlung zu Geist. Dann werden wir nicht länger Wesen aus Materie sein, sondern wir werden zu Wesen geworden sein, die aus Geist bestehen.

Der Apostel Paulus ermahnte die bekehrten Heidenchristen Galatiens: „Ich sage aber: *Lebt im Geist, so werdet ihr die Begierden des Fleisches nicht vollbringen*. Denn das Fleisch begehrt auf gegen den Geist und der Geist gegen das Fleisch; die sind gegeneinander, sodass ihr nicht tut, was ihr wollt“ (Galater 5,16-17).

Im Römerbrief 8, Vers 14 schreibt er: „Denn so viele *durch den Geist Gottes geleitet werden*, diese sind Söhne Gottes“ (Elberfelder Bibel).

Verstehen wir das richtig: Wenn ein Mensch den Geist Gottes empfängt, dann erhält er damit geistliches Verständnis und geistliche Erkenntnis. Der Geist Gottes zeigt ihm, worin seine Bestimmung liegt und wie er leben muss, um sie zu erreichen. Er fängt an, das Wort Gottes immer besser zu verstehen und gemäß dem Gebot Jesu nach einem jeden Worte Gottes zu leben.

Doch niemals zwingt Gottes heiliger Geist uns zum Gehorsam. Er zeigt uns den richtigen Weg, aber wir müssen uns dazu entschließen und die notwendige Willenskraft aufbringen, diesen Weg zu gehen. Wenn wir nachlässig sind, werden wir, wie Paulus es den Galatern schrieb, nicht im Geist, sondern im Fleisch wandeln.

Das heißt, solange wir uns vom Geist Gottes führen lassen, werden wir in unserem Kampf gegen die Sünde vorankommen. Vom Geist Gottes geführt, ist es unser aufrichtiger Wunsch, dem Gesetz Gottes gemäß zu leben und Gottes Willen zu tun.

Aber ob das so leicht ist?

Nein, es ist nicht leicht, den rechten Weg zu gehen. Man muss darum kämpfen, denn die fleischlichen Gewohn-

heiten ziehen uns immer in die entgegengesetzte Richtung.

Als Beispiel dient der innere Kampf, den Paulus gegen die Sünde führte. Nachdem er erläutert hatte, dass der Gehorsam gegenüber dem Gesetz Gottes uns auf den Weg der Gerechtigkeit bringt, schrieb er: „Ich aber bin fleischlich [gemeint ist nicht die Gesinnung im Allgemeinen, sondern alte Gewohnheiten], unter die Sünde verkauft. Denn ich weiß nicht, was ich tue. Denn ich tue nicht, was ich will; sondern was ich hasse, das tue ich“ (Römer 7,14-15).

Hier ist zu beachten, dass Paulus nicht die Zeit vor seiner Bekehrung meint. Stattdessen spricht er in der Zeitform der Gegenwart. Er spricht von dem Kampf gegen die Sünde, den auch er ca. 20 Jahre nach seiner Bekehrung zu führen hatte.

Wie Paulus in Galater 5, Verse 16-17 schreibt, geraten die fleischlichen Gewohnheiten – „das Fleisch“ – in Konflikt mit dem Geist Gottes in uns, mit dem Gesetz im inneren Menschen. Die Folge ist, „dass ihr nicht tut, was ihr wollt“, wie es in Vers 17 heißt. So war es bei Petrus. So war es bei Paulus. Und so ist es auch bei uns, wenn der Geist Gottes in uns wohnt.

Paulus schrieb auch: „Das Böse, das ich nicht will, das tue ich“ (Römer 7,19). Was will Paulus damit sagen? Er will sagen, dass der Hang der fleischlichen Gewohnheiten, die mit seiner nach der Bekehrung geistlich gesinnten Vernunft im Widerstreit lagen, ihn zum Sündigen brachten.

Am Ende von Paulus' Erfahrungen stand jedoch eine glückliche Lösung. Es ist verständlich, dass er nach der Schilderung seines inneren Kampfes ausruft: „Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ (Römer 7,24). Und seine Antwort lautete: „Gott!“.

Gottes Vergebung als glückliche Lösung

Im nächsten Kapitel, Römer 8, kommen wir zu der glücklichen Lösung für Sünden, die wir nach unserer Bekehrung begehen. Sie handelt von Vergebung und vom heiligen Geist.

Wie Paulus haben auch wir den Hang unserer fleischlichen Gewohnheiten zu bekämpfen. Um es ganz einfach auszudrücken: Paulus sagte, dass ►

er, obwohl bekehrt, gelegentlich noch sündigte: „Das Böse, das ich nicht will, das tue ich“ (Römer 7,19). Und er tat es bewusst, wider besseres Wissen. Für den Augenblick willigte er innerlich ein, es zu tun. Er gab wissentlich nach, so wissentlich, dass er es niederschreiben konnte, damit wir alle daraus lernen.

Dennoch sündigte er nicht vorsätzlich. Das Böse, das er tat, nannte er „das Böse, das ich nicht will“. Seine Grundeinstellung, seine Gesinnung war darauf gerichtet, die Gebote Gottes zu befolgen. „So finde ich nun das Gesetz, dass mir, der ich das Gute tun will, das Böse anhängt. Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen“ (Römer 7,21-22).

Paulus hatte sich nicht vorgenommen, ein Leben ohne Gott zu führen. Ganz im Gegenteil! Er war davon überzeugt, dass es besser war, Gott zu gehorchen. Wenn nun dann und wann eine Versuchung besonders stark war und seine fleischlichen Gewohnheiten ihn überwältigten, dann war er sich innerlich dessen bewusst, was er tat. Daraus folgt zwangsläufig, dass er für den Augenblick einwilligte und nachgab.

Das aber war nicht die unvergebbare Sünde! Es bedeutet nicht, dass er vorsätzlich sündigte; er fiel nicht der Verdammnis anheim. Auch für uns bedeuten Erfahrungen dieser Art, wenn sie ehrlich bereut werden, nicht die Verdammnis. Bei Paulus heißt es weiter:

„So gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind. Denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christus Jesus, hat mich freigemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes“ (Römer 8,1-2).

Worauf kommt es an?

In Römer 8, Vers 14 betont Paulus dann den für das christliche Leben entscheidenden Punkt: „Denn die sich vom Geist Gottes leiten lassen, sind Kinder Gottes“ (Einheitsübersetzung). Der Geist Gottes in uns kann die göttliche Liebe wirken, die sein Gesetz erfüllt. Gott ist es, der den heiligen Geist in seiner Gnade schenkt und uns befähigt, gerecht, d. h. richtig zu leben.

Aber wie gesagt: Der Geist Gottes wirkt lediglich die Voraussetzungen, die Fähigkeit, gerecht zu leben. Worauf es ankommt, ist, dass der Geist Gottes uns nicht zwingt, gerecht zu leben, sondern uns lediglich leitet. Er beherrscht uns

nicht in der Weise, wie es ein Dämon tun würde. Der Geist Gottes lässt immer noch Raum zur eigenen freien Entscheidung und Willensausübung.

Gott gibt uns also das nötige geistliche Rüstzeug, damit wir den richtigen Weg gehen können. Sein Geist wirkt in uns geistliches Verständnis. Gottes Weg gehen heißt, nach einem jeden Wort Gottes, also nach allen Lehren der Bibel zu leben. Die fleischliche Gesinnung kann die von Gott offenbarten geistlichen Dinge nicht wirklich verstehen. Erst der heilige Geist verleiht eine geistliche Gesinnung, die den Menschen befähigt, das Wort Gottes in seinem ursprünglichen Sinn und in seiner Bedeutung für das eigene Leben zu begreifen.

Damit wird uns jedoch nur eine Motivation gegeben und der Weg gezeigt. Wir müssen uns aber selbst dazu entschließen und die nötige Willenskraft aufbringen, diesen Weg auch zu gehen. „Denn vor Gott sind nicht, die das Gesetz hören, gerecht, sondern die das Gesetz tun, werden gerecht sein“ (Römer 2,13). Wir müssen entscheiden, ob wir uns vom Geist Gottes leiten lassen oder dem Hang fleischlicher Gewohnheiten folgen werden.

Gott gibt uns also das nötige geistliche Rüstzeug. Durch den heiligen Geist verleiht er uns die Fähigkeit, seinen Weg Gottes, wie ihn die Bibel offenbart, zu verstehen. Der Geist Gottes ermöglicht uns geistlich motivierte Liebe, die allein das Gesetz Gottes erfüllen kann. Außerdem wirkt der heilige Geist einen Glauben, wie ihn Christus hat, und befähigt uns damit, Gottes Gesetz zu gehorchen. Das ist eine starke geistliche „Rüstung“, eine große Hilfe.

Dennoch liegt es bei uns, was wir damit anfangen. Jesus sagte, dass der richtige Weg nicht leicht zu gehen sei. Unsere falschen Gewohnheiten, das Beispiel der Welt mit allem, was dazu gehört, sowie die unsichtbaren Kräfte Satans üben ständig Druck auf uns aus, um uns in die falsche Richtung zu treiben.

Ja, diese schlechten Einflüsse ziehen uns, aber der innewohnende Geist Gottes tut das nicht: Er leitet nur. Unsere Aufgabe besteht darin, unseren eigenen Willen und unsere eigene Entschlossenheit aufzubieten, um dem Geist Gottes zu folgen und unter seiner Führung den Weg Gottes gehen zu lernen.

Wenn wir stolpern und hinfallen, d. h., wenn wir sündigen, so bedeutet

das in jedem einzelnen Fall nichts anderes, als dass wir es versäumt haben, von dem geistlichen Rüstzeug, das Gott uns zur Verfügung stellt, vollen Gebrauch zu machen. Wir hätten das Stolpern und Fallen vermeiden können, und es gilt zu lernen, es tatsächlich zu vermeiden. Die Kräfte, die uns zum Stolpern brachten, müssen wir überwinden – unser altes Ich, die Welt und den Teufel.

Jesus ist unser Vorbild. Er sündigte kein einziges Mal. Er ist der einzige, dem das nie geschah. Und warum war das so? Weil er sich durch Gebet beständig nahe zu Gott hielt und sein Denken beständig und unerschütterlich von Gottes Geist leiten ließ. Er war immer in so enger Gemeinschaft mit Gott, dass er die nötige Kraft besaß, jede Versuchung sofort aus seinem Denken zu verbannen.

Satan verwendete mehr Mühe darauf, gerade ihn zu Fall zu bringen, als er das je bei einem anderen Menschen tat. Und wie konnte Jesus alle diese Versuchungen aus seinen Gedanken verbannen? *Durch die Kraft des heiligen Geistes*, der in seinem Verstand wirkte.

Wir alle können die gleiche Gemeinschaft mit Gott, dem Vater, und dem lebendigen Christus haben (1. Johannes 1,3. 7). Ja, wir müssen diese Gemeinschaft haben, wenn wir in das ewige Leben eingehen wollen.

Wenn eine Versuchung auftritt und wir erkennen, dass wir nicht ganz von Gottes Kraft erfüllt sind und die Versuchung uns schwer zu schaffen macht, dann ist es uns auch in einer solchen Situation immer noch möglich, Gott um besondere Hilfe zu bitten. Jesus Christus ist unser Hohepriester, und wir sollen „mit Zuversicht zu dem Thron der Gnade“ gehen, „wenn wir Hilfe nötig haben“ (Hebräer 4,16).

Unsere Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn

Der Apostel Johannes hatte dreieinhalb Jahre mit Jesus verbracht. Was er über unsere Gemeinschaft mit Gott schrieb, war von Jesus inspiriert: „Und das ist die Botschaft, die wir von ihm gehört haben und euch verkündigen“ (1. Johannes 1,5). Es handelt sich also um eine Botschaft, die unmittelbar von Christus stammt.

In Vers 6 heißt es weiter: „Wenn wir sagen, dass wir Gemeinschaft mit ihm

haben, und wandeln in der Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit.“ Mit „wir“ in diesem Vers sind echte Christen gemeint, denn in 1. Johannes 2, Vers 19 ist von Nichtchristen die Rede: „Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns.“ Damit wird also eine klare Unterscheidung zwischen Christen und Nichtchristen getroffen.

Wenn jemand sich als Christ versteht und meint, „Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ zu haben (1. Johannes 1,3), lebt aber dennoch „in der Finsternis“ und geht den Weg der Sünde, dann ist ein solcher Mensch ein Lügner. Hier ist nicht die Rede von Menschen, die einer momentanen Versuchung erliegend, sündigen und dann bereuen.

Hier ist vielmehr die Rede von Menschen, die gewohnheitsmäßig sündigen. Wer sich Christ nennt, weil er an Christus glaubt oder ihn zu verehren meint, ohne jedoch Gottes Gebote zu befolgen, der „wandelt in der Finsternis“. Er hat keine Gemeinschaft mit Christus. Wenn er behauptet, ein Christ zu sein, dann ist er ein Lügner (1. Johannes 2,4).

Eine einzelne Tat oder die Grundeinstellung?

Worum geht es Johannes hier? Er spricht hier nicht von einer einzelnen sündhaften Handlung, die bereut wurde. Stattdessen geht es um eine Grundeinstellung und entsprechende Lebensweise. Er meint Menschen, die fortwährend in Sünde leben und nicht gewillt sind, die Sünde zu überwinden.

„Im Licht wandeln“ heißt eine an der göttlichen Lebensweise orientierte Lebensführung, bei der man die Gebote Gottes hält. Zu dieser Lebensführung haben wir uns bei unserer Taufe verpflichtet. Nur dann „haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde“ (1. Johannes 1,7).

Für „macht rein“ steht im griechischen Urtext *katharizo*, ein Verb im Partizip Präsens. Es besagt nicht, dass das Blut Christi den Christen bei der Bekehrung ein für alle Mal rein „machte“, sondern dass es ihn auch nach seiner Bekehrung weiterhin ständig reinigt.

In den folgenden Versen kommt die Bedeutung ganz klar zum Ausdruck. In Vers 8 heißt es: „Wenn wir [die wir schon Christen sind] sagen, wir haben

keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.“

Hier ist wiederum die Zeitform in diesem Vers zu beachten. Johannes sagt nicht: „Wenn wir sagen, wir *hatten* keine Sünde, bevor wir Vergebung erhielten und bekehrt wurden . . .“ Er spricht nicht über frühere Sünden, die vor der Taufe begangen wurden. Diese Sünden wurden von Gott bereits vergeben und vergessen. Johannes geht es hier vielmehr um die Gegenwart: „Wenn wir [jetzt] sagen, dass wir [jetzt] keine Sünden haben . . .“

In Vers 9 heißt es dann weiter: „Wenn wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und *reinhigt* uns von aller Ungerechtigkeit.“ Hier ist die Rede von den Sünden, die ein Christ nach seiner Taufe bzw. Bekehrung begeht. Wenn er sie bekennt und bereut, werden ihm durch Christus, unseren Hohepriester, der im Himmel ist, diese Sünden vergeben. So wird er „von aller Ungerechtigkeit gereinigt“.

Worin besteht nun aber „Gerechtigkeit“? Nach Psalm 119, Vers 172 besteht sie darin, dass man die Gebote Gottes befolgt. Ungerechtigkeit ist daher die Übertretung eines oder mehrerer der Gebote Gottes. Wenn es unglücklicherweise geschieht, dass ein echter Christ eine Sünde begeht (obwohl er ganz gewiss nicht sündigen sollte), so wird ihm, wenn er seine Sünde bekennt und bereut, durch den lebendigen Christus nicht nur vergeben, sondern ihm wird auch geholfen, nicht weiter zu sündigen.

In Vers 10 von 1. Johannes 1 lesen wir: „Wenn wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns.“ Gemeint ist, wenn Christen behaupten, dass sie als Christen nicht gesündigt haben.

Der nächste Vers steht zwar in Kapitel 2, schließt aber unmittelbar an die letzten Verse von Kapitel 1 an: „Meine Kinder, dies schreibe ich euch, damit ihr nicht sündigt.“ Johannes fährt fort: „Und wenn jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesus Christus, der gerecht ist. Und er ist die Versöhnung für unsre Sünden“ (1. Johannes 2,1-2).

In Vers 2 wird es noch einmal klar, dass Johannes in Kapitel 1 nicht von den Sünden der Menschen „in der Welt“ spricht: „. . . nicht allein aber für die unsren, sondern auch für die der ganzen

Welt“. Damit ist klar, dass Christus nicht nur für die Schuld der Unbekehrten bezahlt hat, sondern auch für die Schuld der Christen, d. h. für die Sünden, die von Christen nach ihrer Bekehrung begangen werden.

Im nächsten Vers, Vers 3, erklärt Johannes dann, wie wir wissen können, dass wir Christus kennen: „Und daran merken wir, dass wir ihn kennen, wenn wir seine Gebote halten.“

Wenn ein Mensch seiner Grundeinstellung nach die Gebote halten will, dann „kennt“ er Christus, selbst wenn er bei seinem Bestreben manches Mal stolpert und sündigt. Er ist ein „Kind in Christus“, und Kinder fallen ja auch manchmal hin, während sie gehen lernen. „Gehen“ heißt beim Christen die Gebote Gottes befolgen.

Stolpern und Weitergehen

Nun sind wir bereit zu der klaren Antwort auf die Frage, was denn eigentlich die unvergebbare Sünde ist, die Sünde, die „weder in dieser noch in jener Welt“ vergeben wird. Fassen wir zunächst einmal kurz zusammen:

Wir sind endgültig gerettet, wenn wir in das Reich Gottes bzw. das ewige Leben eingehen. Dabei werden wir von einem sterblichen Menschen aus Fleisch und Blut in ein Geistwesen verwandelt, dem ewiges Leben innewohnt. Wir sind dann ein Kind unseres himmlischen Vaters in der ewigen Gottfamilie.

Diese Umwandlung wird geschehen, wenn Christus wiederkehrt. Nur diejenigen werden an dieser Umwandlung teilhaben, in denen Gottes heiliger Geist wohnt, wenn das Ende ihres Lebens erreicht ist oder, wie Paulus es formuliert, wenn für sie „der Lauf vollendet“ ist.

Wir haben erkannt, dass Sünde die Übertretung des göttlichen Gesetzes ist. Alle Menschen haben gesündigt. Wenn ein Mensch seine Sünden bereut, sein Denken und seine Einstellung ändert und Jesus Christus nicht nur als seinen Retter von vergangenen Sünden, sondern auch als seinen Helfer beim Überwinden seiner fleischlichen Gewohnheiten akzeptiert, dann erhält er gemäß dem Versprechen Gottes den heiligen Geist als Geschenk.

Dieses Geschenk Gottes ist nicht nur das Unterpfand des ewigen Lebens, es wirkt auch einen Sinneswandel. Dadurch werden wir geistlich gesinnt. Wir werden befähigt, Gott zu gehorchen ►

bzw. sein Gesetz zu halten, ihn zu lieben und uns nach Gerechtigkeit in seinem Sinn zu sehnen. Unser Denken ist dann auf Gott ausgerichtet.

So beginnen wir den Weg Gottes zu gehen, dem wir bis zum Ende unseres Lebens folgen sollen. Gottes Gebote sind der Maßstab für unsere Lebensführung, den wir uns zur Gewohnheit machen. Am Ende dieser Lebensweise steht das ewige Leben, das Ziel, das wir uns zur obersten Priorität unseres Lebens gemacht haben.

Mit dem Geist Gottes verfügen wir über das nötige „geistliche Rüstzeug“, um den richtigen Weg zu gehen. Es ist der Weg des Überwindens und des Wachsens, auf dem wir Gott immer ähnlicher werden. So ist der in uns wohnende Geist Gottes wirksam in der Liebe zu Gott und dem Nächsten.

Wenn wir uns bei der Taufe zu dieser Lebensführung verpflichten, schreiten wir auf diesem Weg wie ein „Kind in Christus“ los. Wir lernen das Gehen auf dem Weg Gottes wie ein wirkliches Kleinkind. Wir sind bemüht, nicht zu stolpern, aber wie ein Kleinkind, das seine ersten Schritte tut, werden wir beim geistlichen Gehenlernen manchmal stolpern und sündigen.

Wenn es also vorkommt, dass wir sündigen – sei es, dass wir fleischlichen Gewohnheiten nachgeben, sei es aufgrund von Versuchungen anderer Art –, und wenn wir danach diese Sünde aufrichtig bereuen, dann haben wir in Jesus Christus, unserem Hohepriester, beim Vater einen Fürsprecher dafür, dass unsere Sünde vergeben wird.

Wichtig ist, dass wir unserer geistlichen Gesinnung, unserer innersten Überzeugung nach ja die ganze Zeit an dem Verlangen festgehalten haben, auf dem Weg Gottes weiterzugehen. An unserer Grundorientierung hat sich nichts geändert.

Eine solche Sünde ist keine unvergebbare Sünde, obwohl wir, als wir der Versuchung nachgaben (vielleicht weil wir im Gebet und im persönlichen Bibelstudium nachlässig waren), wissentlich nachgaben und im Augenblick der Tat innerlich einwilligten, sie zu begehen. Es handelt sich also im Augenblick der Tat um ein wissentliches Sündigen, *und doch ist es keine vorsätzliche Sünde*.

Dies ist das Entscheidende: Solange der Geist Gottes im Menschen wohnt, ist er in Verbindung mit Gott und hat im-

mer noch die richtige Grundeinstellung. Solange der Geist Gottes in ihm wohnt, ist er auf dem Weg zum ewigen Leben. Er mag manches Mal stolpern und hinfallen, *aber seine Grundeinstellung hält ihn immer noch auf diesem Weg zum Leben*, und Gott vergibt ihm auch weiterhin seine Verfehlungen, wenn er sie wirklich bereut.

Nun mag man fragen: „Aber wird Gott auch vergeben, wenn der Betreffende wieder sündigt?“ Solange er in seiner Grundabsicht, seiner innersten Überzeugung, seinem Verlangen und Bemühen darauf ausgerichtet bleibt, Gottes Weg zu gehen, wird Gott ihm vergeben.

Jesus sagte, dass wir unserem Nächsten vergeben müssen, und zwar nicht einmal, nicht zweimal und auch nicht siebenmal, sondern „siebzimal siebenmal“. Sollte Gott von uns so viel Vergebungsbereitschaft verlangen und selbst weniger vergebungsbereit sein?

Was ist vorsätzliches Sündigen?

Wenn ein Mensch den heiligen Geist als Geschenk von Gott empfangen hat, aber später seine Einstellung von Grund auf ändert und sich von dem Reich Gottes als oberstes Ziel im Leben abwendet, ist er in großer Gefahr. Wenn er wieder den Weg dieser Welt, den Weg der Sünde geht, wenn er seine Lebensweise bewusst wieder von der fleischlichen Gesinnung diktieren lässt und dem Weg Gottes den Rücken kehrt, dann ist das ein Entschluss zum vorsätzlichen Sündigen. Ohne Zweifel ist er in ernster Gefahr, den heiligen Geist zu lästern.

Ein solches Verhalten ist dann nicht mehr ein bloßes Stolpern, obwohl man grundsätzlich immer noch auf dem Weg Gottes ist, dem Weg zum ewigen Leben. Dies ist dann auch keine sündhafte Einzelhandlung mehr, denn wenn jemand so gesinnt ist, dass es sein Hauptziel im Leben ist, auf dem richtigen Weg zu bleiben, zu überwinden, in geistlicher Hinsicht zu wachsen und schließlich das ewige Leben zu empfangen, dann wird er gelegentliche Sünden aufrichtig bereuen.

Er mag erfahren, dass der Weg hart und voller Schwierigkeiten, Versuchungen und Fallgruben ist. Sicherlich wird er auch Verfolgung erleiden. Aber es bleibt sein innerster Wunsch und Vorsatz, Gott ergeben und gehorsam zu sein, seine Zuversicht kontinuierlich

auf Gott zu setzen und so letztlich in das Reich Gottes zu gelangen.

Es muss also unterschieden werden zwischen der sündhaften Einzelhandlung – sei es auch wiederholtes Sündigen, das aber jedes Mal bereut wird – und der inneren Einstellung eines Menschen, seinem bewussten, überlegten, willentlichen Vorsatz, den Weg Gottes zu verlassen.

Wenn ein Christ seine innere Einstellung der Ergebenheit in feindselige Auflehnung gegen Gott wandelt, wenn er sein Lebensziel, das Verlangen nach Gottes Gerechtigkeit und nach dem ewigen Leben aufgibt und bewusst die Entscheidung trifft, den Weg der Welt zu gehen, dann ist das etwas ganz anderes, als wenn ein Mensch, dessen Ziel das Reich Gottes ist, manchmal oder sogar oft einer Versuchung erliegt und sündigt.

Zwei Wege zur unvergebbaren Sünde

Es gibt zumindest zwei Möglichkeiten, wie ein Christ die Gabe des heiligen Geistes verlieren kann. Einmal kann er bewusst einen falschen Weg wählen. Das kann aus einer falschen Denkweise resultieren, aus einem unrechten Verlangen, das er zu einer endgültigen, bleibenden Entscheidung über seine künftige Lebensweise werden lässt, oder aus einem Groll und einer Art Verbitterung, sei es nun gegenüber Gott oder gegenüber einem Menschen, der ihm Schaden zugefügt haben mag.

Groll ist ein mentales Gift, das sehr leicht tödlich wirken kann. Wenn ein Christ jemals spüren sollte, dass ein Unrecht Groll in ihm weckt, dann sollte er zu Gott beten und ihn bitten, ihn rasch von diesem Gefühl zu befreien. Der Christ darf ihm niemals Raum geben! Andernfalls findet er sich bald so fest in seinen Klauen wie ein Drogensüchtiger in den Klauen der Droge. So gefährlich ist Groll!

„Jagt dem Frieden nach mit jedermann und der Heiligung, ohne die niemand den Herrn sehen wird, und seht darauf, dass nicht jemand Gottes Gnade versäume; dass nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse und Unfrieden anrichte und viele durch sie unrein werden“ (Hebräer 12,14-15). Die Verbitterung mag dem andern nicht schaden, aber sie kann den Betreffenden selbst ins Unheil führen.

Zweitens kann der bekehrte Christ den in ihm wohnenden heiligen Geist durch fortgesetzte Nachlässigkeit verlieren – Vernachlässigung des Gebets, des Bibelstudiums oder der Pflege der Gemeinschaft mit anderen Christen. Auch zu enge Freundschaften mit Unbekehrten können dazu führen, dass man über den gemeinsamen materiellen Interessen und gesellschaftlichen Anlässen geistliche Prioritäten vernachlässigt.

Um aber kein Missverständnis aufkommen zu lassen: Abwechslung kann bis zu einem gewissen Grad nützlich sein, und man kann nicht jeden Kontakt mit Unbekehrten vermeiden. Materielle Interessen dürfen jedoch niemals eine dominierende Rolle im Leben des Christen spielen.

Den Kolossern sagte Gott durch Paulus: „Sucht, was droben ist, wo Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes“ (Kolosser 3,1). Statt vor dem Fernseher oder Computer oder durch andere weltliche Ablenkungen das Glück zu suchen, sollte der Christ sich ein besseres Verständnis Christi und ein besseres Verständnis dessen, was die Bibel von Gott vermittelt, zum Ziel setzen. Dies muss zu seinem Hauptinteresse werden und darf niemals durch gelegentliche Ablenkungen gefährdet sein.

In Kolosser 3 heißt es weiter: „Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist“ (Vers 2). Man sollte geistliche Erkenntnis lieben und danach trachten. Neue Wahrheiten in der Bibel zu erkennen, ist befriedigender als alles andere, dem der Mensch sein Interesse widmen kann.

Beim Christsein handelt es sich also um eine ganz bestimmte, grundlegende Lebensweise. Sie ist völlig verschieden von der Art, wie die Welt lebt, denn sie gründet sich auf eine völlig andere Einstellung und Denkweise. Man kann aber nicht gleichzeitig zwei verschiedene, einander widersprechende Wege gehen.

Wer vorsätzlich auf den Weg der Welt zurückkehrt und dem trügerischen Glanz dieses Weges eine beherrschende Rolle in seinem Leben einräumt, könnte an einen Punkt gelangen, wo es ihm nicht mehr möglich ist, zu bereuen und auf den Weg Gottes zurückzukehren, weil er gar nicht mehr umkehren und mit dem lebendigen Christus auf dem rechten Weg gehen will. *Damit hätte er die unvergebbare Sünde begangen, weil er keine Vergebung sucht!*

Andererseits wird jeder, der aufrichtig bereit und ernstlich Vergebung durch Jesus Christus sucht, Vergebung erhalten und auf den rechten Weg zurückkehren können. Ein Christ darf es aber nicht darauf ankommen lassen, dass es für ihn zu spät sein könnte! Wenn Sie in Angst leben, die unvergebbare Sünde begangen zu haben, ist es sehr wahrscheinlich noch nicht zu spät. Wir dürfen aber unsere Reue und Rückkehr zu Christus niemals aufschieben!

Wie steht es mit denen, die keine Christen sind?

Bis jetzt ging es uns in diesem Beitrag nur um bekehrte Christen. Kann aber jemand, der kein Christ ist, eine Sünde begehen, für die es keine Vergebung gibt – die unvergebbare Sünde?

Sehen wir uns nun an, was Jesus über die „Lästerung gegen den Geist“ sagte. Man hatte einen Besessenen, der blind und stumm war, zu ihm gebracht. Jesus heilte ihn; zur Verwunderung des Volkes konnte der Mann nun sehen und sprechen. Wie aber reagierten die Pharisäer und Schriftgelehrten? Sie beschuldigten Jesus, vom Satan besessen zu sein und die bösen Geister durch Beelzebul (Satan) auszutreiben (Matthäus 12,22-24).

Diese heuchlerischen Schriftgelehrten und Pharisäer wussten aber genau, dass sie mit ihrer Beschuldigung logen. Kurz zuvor hatten sie sich nämlich darüber beraten, wie sie Jesus in Verruf bringen und töten könnten (Matthäus 12,14). Sie erhoben daher eine falsche Beschuldigung gegen ihn, um ihn beim Volk zu diskreditieren.

Jesus hatte Dämonen ausgetrieben. Die Menge war von Staunen und Furcht erfüllt, und viele begannen an Jesus zu glauben. In dieser Situation sagten diese religiösen Führer zur Menge: „Er hat den Beelzebul, und: Er treibt die bösen Geister aus durch ihren Obersten“ (Markus 3,22).

Darauf antwortete ihnen Jesus:

„Wahrlich, ich sage euch: Alle Sünden werden den Menschenkindern vergeben, auch die Lästerungen, wie viel sie auch lästern mögen; wer aber den heiligen Geist lästert, der hat keine Vergebung in Ewigkeit, sondern ist ewiger Sünde schuldig“ (Markus 3,28-29).

Was bedeutet nun „Lästerung“ in diesem Zusammenhang? Das im griechischen Urtext verwendete Wort sowie das davon abgeleitete Fremdwort „Blasphe-

mie“ bedeutet „vorsätzliche Schmähung Gottes oder heiliger Dinge“.

Diese Pharisäer und Schriftgelehrten schmähten Jesus vorsätzlich; sie wussten, dass sie damit logen. Es ist etwas ganz anderes, wenn jemand in Unkenntnis des wahren Sachverhalts oder unüberlegt in einer impulsiven Aufwallung von Zorn so spricht.

Als Beispiel dient der Mann, der am Anfang dieses Beitrags erwähnt wurde. Er fing mit dem Bibellesen an, regte sich aber in seiner Unkenntnis des vollen Umfangs der Güte Gottes auf und beschimpfte Gott. Später sah er ein, dass er zu schnell geurteilt hatte. War das die unvergebbare Sünde? Keineswegs!

Aber die Pharisäer und Schriftgelehrten wussten, dass ihre Beschuldigung gegen Jesus falsch war, denn ihre Lästerung war überlegt und vorsätzlich. Eben noch hatten sie ja Pläne geschmiedet, wie sie Jesus in Verruf bringen und töten könnten.

Der unvergebbaren Sünde macht man sich in diesem Fall also mit voller Überlegung schuldig in dem Wissen, dass man Falsches tut, man tut es mit Absicht und Vorsatz. Nach den Worten Jesu bedeutete das Verhalten der Pharisäer und Schriftgelehrten für sie die Gefahr ewiger Verdammnis im Gehennafeuer, also die Gefahr des zweiten bzw. endgültigen Todes.

Und dies war eine von Unbekehrten begangene Sünde, denn die Pharisäer und Schriftgelehrten waren nicht bekehrt. Keine „gewöhnliche“ Sünde hingegen, selbst wenn sie von einem Christen begangen wird, ist unverzeihlich.

Jesus brachte klar zum Ausdruck, dass es für alle Sünden und Lästerungen – auch die gegen Gott, auch die gegen ihn, Jesus Christus – Vergebung gibt, wenn man sie bereut. Nur eine Sünde, nämlich die überlegte, vorbedachte, absichtliche und vorsätzliche Schmähung, Beschimpfung und fälschliche Beschuldigung des heiligen Geistes wird nicht vergeben.

Eine ernsthafte Warnung

Betrachten wir nun abschließend die beiden Textstellen im Hebräerbrief, in denen von der vorsätzlichen Sünde und der Unmöglichkeit der Umkehr nach dieser Sünde die Rede ist.

Hebräer 10,26-29: „Denn wenn wir mutwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit empfangen ►

haben, haben wir hinfort kein anderes Opfer mehr für die Sünden, sondern nichts als ein schreckliches Warten auf das Gericht und das gierige Feuer, das die Widersacher verzehren wird. Wenn jemand das Gesetz des Mose bricht, muss er sterben ohne Erbarmen auf zwei oder drei Zeugen hin. Eine wie viel härtere Strafe, meint ihr, wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt und das Blut des Bundes für unrein hält, durch das er doch geheiligt wurde, und den Geist der Gnade schmährt?“

In diesem Beitrag wurde bereits erklärt, was vorsätzliche oder mutwillige Sünde heißt. Deshalb gilt die eben zitierte Textstelle nur bekehrten Christen, also Menschen, die Gottes heiligen Geist empfangen haben, denn das „wir“ bezieht sich im Kontext auf bekehrte Christen. Tatsächlich kann niemand die ganze Wahrheit kennen und verstehen lernen, wenn er nicht den heiligen Geist empfängt, der den menschlichen Verstand für geistliche Wahrheit aufschließt (1. Korinther 2,9-11. 14).

Beachten wir, dass man mit solch vorsätzlicher Sünde auch den „Geist der Gnade“ schmährt (Hebräer 10,29). Allerdings sind, wie bereits erläutert wurde, die Sünden der gezeugten Söhne Gottes meist keine Sünden dieser Art.

Die andere Textstelle lautet:

„Denn es ist unmöglich, jene, die einmal erleuchtet worden sind, die von der himmlischen Gabe genossen und Anteil am heiligen Geist empfangen haben, die das gute Wort Gottes und die Kräfte der kommenden Weltzeit gekostet haben, dann aber abgefallen sind, *erneut zur Umkehr zu bringen*; da sie den Sohn Gottes noch einmal für sich ans Kreuz schlagen und zum Gespött machen“ (Hebräer 6,4-6; Einheitsübersetzung).

Nun mag es Abstufungen des „Abfallens“ geben, aber wie sollen wir wissen, auf welche der möglichen Stufen sich diese Textstelle bezieht? Die nächsten Worte sagen es uns: Wenn es unmöglich wird, einen Menschen „erneut zur Umkehr zu bringen“, dann ist dieser Mensch endgültig „abgefallen“.

Vergessen wir nicht, dass Gott es ist, der uns die Reue schenkt (Römer 2,4). Aber er zwingt uns niemals Reue auf. Wenn ein Mensch an dem Punkt angelangt ist, dass er zur Reue und Umkehr nicht mehr willig und fähig ist und jedes Verlangen nach ihr verloren hat, so ist er „abgefallen“.

Dies bezieht sich natürlich nicht auf Unbekehrte, diejenigen, die nie eine echte Umkehr in ihrem Leben vollzogen haben, sondern nur auf bekehrte Christen.

Es gibt eine Möglichkeit zu prüfen, ob noch Hoffnung besteht: Wenn ein Mensch sich aufrichtig ändern möchte, wenn er von Abscheu und Widerwillen gegen sich selbst erfüllt ist und er wieder in die Gnade Gottes zurückgelangen möchte, dann steht ihm diese Möglichkeit auch offen.

Das gilt auch für die „Abtrünnigen“, wie sie manchmal genannt werden. Wenn ein solcher Mensch zu irgendeiner Zeit wieder zur Umkehr bereit ist und wieder auf den Weg Gottes zurückkehren will, dann wird ihm der gnädige, barmherzige Gott in seiner allumfassenden Liebe vergeben und zur vollkommenen Änderung verhelfen.

Gott inspirierte Jakobus am Schluss seines Briefes zu folgender wichtigen Ermahnung: „Meine Brüder und Schwestern, wenn einer unter euch von der Wahrheit abirrt *und jemand ihn zur Umkehr bewegt*, dann soll er wissen: Wer einen Sünder, der auf einem Irrweg ist, zur Umkehr bewegt, rettet ihn vor dem Tod und deckt viele Sünden zu“ (Jakobus 5,19-20; ebenda).

Damit haben wir die endgültige Antwort auf unsere Fragen. Wenn ein Mensch sich der unvergebaren Sünde schuldig gemacht hat, *wird er nicht bereuen wollen*. Wenn er aber tatsächlich bereuen und wieder in Verbindung mit Gott treten will, dann kann er das auch.

Und was ist mit denen, die noch gar nicht wirklich bekehrt sind, bzw. mit denen, die bekehrt zu sein glauben, tatsächlich aber nur eine falsche „Bekehrung“ erlebt haben und „abfallen“? Wann immer ein solcher Mensch die Bereitschaft zu echter Reue zeigt, kann er sie finden. Er muss nur wirklich wollen. So gnädig und geduldig ist Gott!

Die unvergebare Sünde ist ein wichtiges Thema für alle Christen, aber nicht minder wichtig als die Abkehr von der Sünde oder die christliche Lebensführung im Allgemeinen. Wenn Sie sich aufrichtig ändern möchten und Gottes Weg gehen wollen, schreiben Sie uns. Wir beantworten Ihre Fragen gern und stehen Ihnen auch für eine Beratung zur Verfügung – entweder telefonisch, per Videodienst Zoom oder durch einen persönlichen Besuch. ■

Laubhüttenfest 2022 Anwesenheitsstatistik

Argentinien	10
Australien	615
Benin	21
Brasilien	31
Chile	85
Deutschland	148
Elfenbeinküste	40
Estland	39
Frankreich	215
Ghana	283
Großbritannien	191
Guatemala	150
Haiti	505
Indien	18
Italien	278
Jamaika	402
Kanada	
Drumheller, Alberta	157
Midland, Ontario	112
Osoyoos, British Columbia .	118
Örtliche Festorte	112
Kamerun	35
Kenia	268
Kolumbien	46
Kongo	45
Malawi	244
Mexiko	660
Malaysia	42
Neuseeland	34
Nigeria	125
Philippinen	467
St. Lucia	57
Sambia	168
Simbabwe	80
Sri Lanka	48
Südafrika	146
Togo	32
USA	
Bastrop, Texas	260
Bend, Oregon	392
Branson, Missouri	688
Cincinnati, Ohio	252
Estes Park, Colorado	501
Gatlinburg, Tennessee	669
Glacier Country, Montana ..	145
Jekyll Island, Georgia	981
Ocean City, Maryland	255
Panama City, Florida	900
Pewaukee, Wisconsin	165
St. George, Utah	714
Örtliche Festorte	595
GESAMTSUMME:	12.544